

Laibacher Zeitung.



Nr. 146.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 28. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1871.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Juli 1871 beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“ Unser Blatt bietet dem Leser außer dem Vortheile der amtlichen Publicationen, Gesetze u. s. w. einen stets sorgfältig und möglichst erschöpfend redigirten **politischen Theil**, welcher nicht nur die jeweiligen Tagesfragen in Original-Artikeln behandelt, sondern auch in einer täglichen Rundschau über das so ausgedehnte Feld der politischen Tagesereignisse orientirt und Berichte über die Verhandlungen aller constitutionellen Körperschaften und Versammlungen u. s. w., sowie ausführlichere Mittheilungen über alle politischen Ereignisse und durch **Original-Telegramme** alles Wichtige zur schnellsten Verbreitung bringt. Im **Feuilleton** haben wir bisher nur gediegene, nicht sittenverderbende Erzeugnisse guter fremder und einheimischer Unterhaltungs-Literatur novellistischer Art, abwechselnd mit Aufsätzen belehrenden Inhaltes aus Naturwissenschaft, Culturgeschichte u. dgl. geboten, hoffen damit dem Geschmack unseres gebildeten Publicums entsprochen zu haben und werden in dieser Weise fortfahren, das Feuilleton, diese unentbehrliche Rubrik jedes Tagblattes, stets anziehend und anregend zu gestalten. Was das **locale** Gebiet betrifft, so haben wir unsere Spalten stets bereitwillig jeder objectiven Besprechung von Landesangelegenheiten geöffnet und richten die Bitte an alle Freunde des Vaterlandes, uns in dieser Richtung durch ihre Mitarbeiterschaft zu unterstützen. Die „Laibacher Zeitung“ bringt endlich alle Verhandlungen der localen Körperschaften, Gemeinderath, Landtag (dessen nächste Session in das kommende Halbjahr fällt) u. s. w. in schnellster und ausführlichster Weise, und liefert eine fortlaufende zuverlässige Chronik aller Tagesereignisse, welcher stets die größte Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert:

Ganzjährig mit Post, unter Schleifen versendet	15 fl. — fr.	Ganzjährig für Laibach, in's Haus zugestellt	12 fl. — fr.
halbjährig dto. dto. dto.	7 „ 50 „	halbjährig dto. dto. dto.	6 „ — „
ganzjährig im Comptoir unter Couvert	12 „ — „	ganzjährig im Comptoir offen	11 „ — „
halbjährig dto. dto.	6 „ — „	halbjährig dto. dto.	5 „ 50 „

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Laibach, im Juni 1871.

Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. Juni d. J. den ordentlichen Professor des canonischen Rechtes an der Universität zu Innsbruck Dr. Karl Groß zum ordentlichen Professor desselben Faches an der Universität in Graz und den außerordentlichen Professor an dieser Hochschule Dr. August Lewes zum ordentlichen Professor des römischen Rechtes daselbst allergnädigst zu ernennen geruht.
Zireček m. p.

Der Justizminister hat die Bezirksgerichtsadjuncten Johann Kuniewski in Dembiça und Ferdinand Nužka in Ulanow über ihr Ansuchen in gleicher Eigenschaft, und zwar den Ersteren nach Wadowice und den Letzteren nach Lancut übersezt und die Auscultanten Ladislaus Politynski und Anton Neusser zu Bezirksgerichtsadjuncten, Ersteren für Dembiça und Letzteren für Ulanow ernannt.

Der Justizminister hat den niederösterreichischen Auscultanten Dr. Joseph Böhm zum Bezirksgerichtsadjuncten in Feldsberg ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Das National-Bewußtsein.

Laibach, 27. Juni.

Wirft man Nationalitäts-Verschiedenheit mit jener der Sprache so bunt durcheinander, wie es leider fast täglich geschieht, verwechselt man den Begriff, die Berechtigung einer Sprache im öffentlichen Leben und die staatliche Zugehörigkeit miteinander, so geräth man schließlich in ein Labyrinth ohne allen Ausweg, in einen Windmühlkampf mit Worten gegen Worte und über dem fruchtlosen Gezänke geht die beste Zeit für unfruchtbringende Arbeit verloren. Nationalität (von nascor) bezieht sich, etymologisch richtig angewendet, zunächst auf das gemeinschaftliche Geburts-Land, nicht aber auf die Sprachengruppe, welcher irgend ein einzelnes Individuum innerhalb desselben Geburtslandes angehört. Wir haben mit bestehenden Verhältnissen zu rechnen, und fanden Jeder bei unserer Geburt bereits einen zu Recht bestehenden Staat vor, der unsere Nationalität bestimmt. Nationalität und Sprachzugehörigkeit als ein Synonym genommen, muß aber alle gegenwärtig zu Recht bestehenden Staatsgrenzen verschleiben, und müßte, auf alle europäischen Staaten ausgedehnt, da in keinem derselben die Sprach- und Staatsgrenze in denselben Linien zusammenfällt, eine vollständig neue Gruppierung — wenn diese an sich und überhaupt mög-

lich wäre — herbeiführen; sie müßte, da sich derlei Umgestaltungen, um die historischen Staatengebilde mit den sogenannten Nationalitäten in Einklang zu bringen, nicht in Glacehandschuhen abmachen lassen, zu endlosen Kriegen und Revolutionen führen, die ganze Geschichts-Arbeit von 1400 Jahren, wie jede strategische Grenz-berechtigung müßte ignoriert und Alles von Neuem nach spitzfindigen doctrinären Grundsätzen begonnen werden, um schließlich vielleicht wieder zu denselben oder doch zu ähnlich willkürlich scheinenden Grenzen zu gelangen, an denen wir heute stehen, wobei die eigentliche civilisatorische, die geistige Arbeit der Menschheit, zu steten Störungen und Unterbrechungen verdammt, gewiß nur zu empfindlich leiden würde.

Der so dehnbare Begriff „Nationalität“ nach oft bereits vielfach verwißter, kaum nachweisbarer Abstammung oder gar nach sprachlicher Zusammengehörigkeit, ist ein durchaus vager, wie von dieser so von jener Seite ansehbar und nur im Sinne der Zusammengehörigkeit aller, innerhalb der Grenzen eines politisch verbundenen Staatskörpers Gebornen (wie ihn einst die Römer nahmen, denen doch das Wort entlehnt ist), gibt es z. B. eine böhmische, eine ungarische, oder auch eine britische, französische, spanische, russische Nation u. s. w.

Der allgemeine Name, womit der Staat bezeichnet wird, kommt hier gar nicht in Anschlag; Zufall, Willkür und jahrelanger Sprachgebrauch spielten hierbei eine große Rolle, und es gibt nur sehr wenige europäische Staaten, bei welchen der Name mit der Abstammung und Sprache seiner Bewohner in Eins zusammenklingt, ja stiege man consequent in scrupulöser Scheidung stets tiefer und tiefer herab, so würde man bald gewahren, daß selbst die jetzt unter einem Namen verbundenen „Einzeltheile“ eines Großstaates wieder aus noch kleineren, einst selbstständigen Herrschaften, aus gar feltamen Stammesconglomeraten bestehen, welche sich in einem naturgemäßen oder durch äußere Umstände unabweisbar gegebenen Krystallisationsproceß aneinanderschlossen, um in dieser Verbindung bis auf den heutigen Tag im Sprachgebrauche, wie im Volksbewußtsein als Einheit zu gelten.

Gilt aber ein solcher Sammelname für jeden Einzeltheil als unansehbar berechtigt, warum soll nicht ein solcher auch für das Gesamtland gelten? Tritt es doch nur mit diesem den übrigen Staaten als moralische Person — als „Nation“ — entgegen, wie auch seine einzelnen Glieder sich nach befonderen Nationalitäten im engeren Sinne fühlen mögen? — Der eine Name D e s t e r r e i c h soll eben die Einheit, nicht Gegensatz bedeuten, nicht zum Schlagworte gegenseitiger Absonderung, sondern zur Lösung werden, bei deren Aufruf alle fühlen, daß ihre Interessen innigst verknüpft sind, heute wie seit Jahrhunderten, da sich doch ein wirklich pragmatischer Zusammenhang, ein stets mehr oder minder bewußtes Streben nach Verbindung der einzelnen Gebietsheile zu einem Großstaate nicht verkennen läßt!

Gilt nicht von den Länderbezeichnungen Böhmen, Ungarn, Tirol, Galizien u. s. w. daselbe, was von

der Gesamtbezeichnung „Oesterreich“ gilt? Böhmen nennt sich nach dem längst ausgestorbenen deutschen Stamme der Bojer (Bojerheim, Böhme etc.); innerhalb seinen heutigen Landesgrenzen, die doch gewiß jeder Böhme respectirt in seiner Integrität wissen will, leben Tschechen und Deutsche seit Jahrhunderten, sie bilden zusammen die böhmische Nation, sie sprechen deutsch oder czechoslawisch, aber eine allgemeine böhmische Sprache gibt es bekanntlich nicht! Ungarn ist dem gesammten Auslande gegenüber und in seinem eigenen Nationalbewußtsein die staatliche Bezeichnung der großen pannonischen Tiefebene, in welcher einst Hunnen, Avaren, Ugrun u. s. w. gefessen, während heute in derselben Magyaren und Slaven, Rumänen, Deutsche, Ruthenen, Reste der Jazyger und Rumanen, Juden und Zigeuner leben, — grundverschieden der Abstammung wie der Sprache nach, so daß es kein einziges ungarisches Volk, keine allgemeine ungarische Sprache gibt, und doch gehören Alle innerhalb des Landes sesshaften Bewohner der ungarischen Nation an, d. h. jener politischen Staatseinheit, inner deren Grenzen sie geboren sind! — Aus den kleinen Grafschaften von Meran, Bogen, Tirol, Mareith, Eppan, Ulten und Andechs, dem Inn- und Norigau u. s. w., welchen später auch die geistlichen Herrschaften von Trient und Brixen angeschlossen wurden, entstand Tirol, Landesname für Alle, nicht nur für jene der einstigen gleichnamigen Grafschaft, und seine Bewohner, Deutsche, Rhätier und Wälsche sprechen hier deutsch, da rhätisch, dort italienisch! —

Was aber dem kleinen Ländchen Tirol recht ist, was von Böhmen und Ungarn, von Galizien und Siebenbürgen gilt, warum soll es für Oesterreich als Gesamtname nicht billig sein? und darf ohne Spott und Anfeindung der ungarische Slave oder Rumäne, der ungarische Deutsche oder Ruthene wie der Magyar von seinem ungarischen Nationalbewußtsein sprechen und sich darauf zu Gute thun, warum sollte der Oesterreicher, insoferne er sich der nationalen Zusammengehörigkeit aller jener Länder bewußt ist, welche zu einer seit Jahrhunderten bestehenden Staatseinheit verbunden sind, — dieses nationale Bewußtsein nicht „das österreichische Staatsbewußtsein“ nennen?

Der Spott ist leicht und wohlfeil, zeigt aber von gar wenig historischen, ethnographischen und politischen Kenntnissen und von noch viel weniger patriotischem Selbstgefühl und würde, gegenüber allen Staaten in die That übersezt, ganz Europa aus Rand und Band bringen.

Ohne uns auf jede kleinere Sprachfamilie unseres Welttheiles einzulassen, so müssen wir doch immer noch mehr als 50 verschiedene Sprachen in demselben annehmen, während es nur 15 auf historischem Wege zu Staaten vereinte Völkerverbindungen gibt! Europa müßte sich also in mehr denn 40 Staaten auflösen, die bunt ineinander geschachtelt erschienen, gälte Abstammung und Sprache als alleinige Berechtigung einer selbstständigen politischen Existenz und ein einziger Blick auf eine ethnographische Karte muß derlei Phantasien ad absurdum treiben! Da müßte England (in Europa allein) seine Hebriden, Man, Westirland, Wales, Helgo-

land, die normännischen Inseln, Malta und Gibraltar aufgeben, da deren Bewohner nicht englisch, die Sprache des aus Kelten, Angeln, Sachsen, Dänen, Scoten und Normannen entstandenen Mischvolkes der Engländer sprechen, und das britische Nationalbewußtsein sähe sich auf die schwachen britischen Reste von kaum 7 Millionen Menschen, das englische auf jenes der 20 Millionen Engländer und Schotten beschränkt, während in der That sich in Europa über 30 Millionen, in den Colonien mehr als 160 Millionen der britischen Staatsangehörigkeit rühmen, der vereinten Kraft erfreuen dürfen!

Frankreich zerfiel in einen bretonischen, baskischen, vlämischen, catalanischen, italienischen und französischen Theil und das französische Nationalbewußtsein von 38 Millionen Bewohnern des Landes läme nur bei den eigentlichen etwa 10 Millionen französisch und allenfalls noch den circa 11 Millionen provencalisch sprechenden Einwohnern zum patriotischen Ausdruck. Portugal müßte den östlichen Rand seines Landes an Spanien abgeben, Spanien selber aber Galicien an Portugal, die Basken, Balearen und Catalonen der iberischen Halbinsel neue Staaten bilden; Sachsen müßte sich seiner Sorben und Lausitzer, Preußen, das sich nach einem ausgestorbenen slavischen Volke nennt, ohne daß sich der Brandenburger, Sachse, Westphale oder Rheinländer desselben schämt, müßte sich seiner Kassuben, Massuren, Posner und Ostschlesier, wie der jütischen Dänen entäußern, Dänemark sein Island und die Faröer-Inseln, auf welchen Norste nicht dänisch gesprochen wird, aufgeben, Schweden müßte seine Finn- und Kappmarken ein, Rußland seine deutschen Ostseeprovinzen, seine Suomen, Esthen, Finnen, Letten, Rumänen, Litauer, Polen, Uraler und Nogai, der östlich wohnenden Völkerschaften gar nicht zu gedenken, aus Griechenland wären die Slaven und Arnauten, aus Italien die ansässigen deutschen Reste im Veronesischen, die Furlaner, Catalonen, Albanesen und Griechen auszuscheiden; die Schweiz, Belgien, Holland, wie Oesterreich und die Türkei zerfielen ganz und gar, während die kleinen Stammes- und Sprachgruppen der Basken, Albanesen, Churrhätier u. s. w. eigene Staaten zu gründen hätten! — Welch' ein Wirrsal bei einer derart neuen Staatenbildung nach solch' doctrinären Phantasien! was bliebe in Europa noch ganz, wollte man auf dieses anwenden, was man heute für uns beliebt? Oder will man allen europäischen Völkern des halb nationalen Bewußtsein absprecken, weil innerhalb der verschiedenen zu Recht bestehenden Landesgrenzen nicht auch alle Bewohner eines Stammes sind, nicht alle dieselbe Sprache sprechen? oder aber soll nur die österreichische Monarchie des allgemein zugestandenen Rechtes der übrigen Staaten entbehren, des gemeinsamen Geburtslandes sich in Liebe und Mannestreu bewußt zu sein? Ist es nur für Oesterreich ein lächerliches Nichts, für welches die stamm- und sprachverschiedenen Söhne des gemeinsamen Vaterlandes seit so vielen Generationen auf Hunderten von Schlachtfeldern ihr Blut vergossen? und haben die besten Männer seines Volkes je nur dem speciellen Heimatslande ihre Kraft als Staatsmänner und Heerführer, als Priester, Künstler, Gelehrte, Beamte, Handwerker oder Kaufleute zugewendet? Wer darf zu behaupten wagen, die Deutsch-Oesterreicher: Daun, Ebel, Sonnenfels, Schrötter, Grillparzer, die Lichtensteine, Salm, Dietrichsteine, Auersperge, Starhemberg, Schwarzenberge, die Böhmen: Kollonitz, Kaunitz, Lobkowitz, Kinsky, Schlick, Radetzky, die Ungarn: Istvanffy, Krinsky, Bazmany, Bray, die Palfy, Esterhazy, Hell, Born, die Ti-

roler: Spargel, Boltejo, Hofer, Haspinger u. s. w. u. s. w. seien nicht erfüllt gewesen von dem österreichischen Staatsbewußtsein, dem sie zum Wohle aller gedient, ohne darum verdächtigt zu werden, als seien sie Renegaten an ihrer Abstammung, Feinde ihres engeren Heimatslandes geworden?

Aus dem Reichsrathe.

Abgeordnetenhaus.

Wien, 23. Juni.

(Schluß.)

In Ergänzung unseres gestrigen Berichtes lassen wir hier noch einen Theil der Ausführungen des Landesverteidigungsministers folgen.

Auf den Ausschußbericht übergehend, schildert derselbe die Konsequenzen, welche die Annahme des Majoritätsantrages nach sich ziehen würde, und sagt weiter: Wer den Geist unserer Mannschaft kennt, namentlich wer unter der Mannschaft gelebt hat, wird die Uebersetzung gewonnen haben, daß beinahe in jedem Manne das brennende Verlangen herrscht, sobald wie möglich nach Hause zu gehen. Es ist das sehr begreiflich; zu Hause genießt der Mann die volle Freiheit, beim Militär ist der Mann in die Kaserne eingeschlossen. Mit gegebenen Dingen muß man rechnen. Bei einer solchen Sachlage ist es daher völlig zu bezweifeln, daß wir so viele freiwillige Reservisten bekommen werden, als zur Deckung des Abganges nothwendig ist.

Was wird das Kriegsministerium thun müssen, wenn die Reservisten weggehen? Entweder, es wird die Pferde verkaufen oder Recruten nehmen müssen. Verkauft es die Pferde, so handelt das Kriegsministerium gegen die Intentionen der Delegationen, welche ja schon den erhöhten Friedensstand beschloffen haben; wenn aber das Kriegsministerium Recruten nimmt — ich muß vor Allem bemerken, daß gerade in diesem Augenblicke Recruten nicht vorhanden sind — so müssen die Recruten aus anderen Truppenkörpern zur Cavallerie überfetzt werden, was dann bezüglich des Cavalleriedienstes eben so viel wäre, wie wenn sie Recruten wären.

Nun schreibt das Reglement vor, daß man der Recrutenabrichtung bei der Cavallerie sechs Monate widmen soll. Es wird also eine Zeitperiode entstehen, wo durch sechs Monate hindurch die Hälfte der Cavallerie aus abgerichteten Leuten besteht, die andere Hälfte sind eben die Recruten, welche zur Cavallerie gekommen sind und welche für einen Ausmarsch und für die Verwendung im Gefechte nicht tauglich wären.

Man könnte da vielleicht die Einwendung machen: die sechs Monate sind zu viel; man vermindere diese sechs Monate; man könnte auch in drei oder vier Monaten einen Recruten abrichten.

Ich glaube, daß das in alter Zeit vielleicht annehmbar gewesen wäre; aber in heutiger Zeit dürfte es nicht durchzuführen sein, weil die Verwendung der Cavallerie eine weit vielseitigere ist, wie vormals. Der Massenangriff, der namentlich in alter Zeit die Hauptaufgabe der Cavallerie gebildet hat, ist auch heutzutage durchaus nicht aufgegeben worden, in einzelnen günstigen Momenten kommt er noch heute zur Anwendung, aber er ist viel schwieriger auszuführen gegenüber der sehr verbesserten Feuerwaffe der Infanterie. Der sogenannte *Clairaudienst* muß auf viel größere Distanz besorgt werden als vormals, woran auch die viel größere Porté der Geschütze schuld ist. Wenn die Cavallerie so weit vom Gros der Armee wegfällt, so muß sie selbständig gestellt werden. Dann muß sie aber mit Feuerwaffen bewaffnet werden,

sie muß in der Handhabung der Feuerwaffen eingeübt werden. Es hat zwar noch in neuerer Zeit Leute gegeben, welche behauptet haben, daß die Cavallerie nur zu hauen und zu stechen habe. Aber ich bitte das Beispiel zu betrachten, welches der deutsch-französische Krieg gegeben hat. Vor Ende dieses Krieges hat sich die gesammte preussische Cavallerie noch mit Chassepotgewehren bewaffnet. Nun, daraus geht deutlich hervor, daß die Cavallerie in der Handhabung der Feuerwaffen sich einüben soll. Alles das hat natürlich eine Vervielfältigung des Dienstes und der Ausbildung hervorgebracht, wozu noch kommt, daß unserer Cavallerie, was übrigens auch bei anderen Cavallerien der Fall ist, das Demoliren der Brücken und Eisenbahnen aufgebürdet wird.

Uebrigens ist in der Cavallerie selbst bei uns eine Wandlung eingetreten. Während wir früher eine sehr leichte und eine sehr schwere Cavallerie hatten, ist dieser Zustand gegenwärtig nahezu aufgehoben worden. Die schwere Cavallerie wurde vorzüglich zum Massenangriff verwendet, die leichte mehr zum Vorposten-, *Clairaudienst* oder überhaupt zum leichten Dienst. Gegenwärtig muß jedes Regiment alle diese Dienste thun, jedes leichte Regiment muß dieselben Dienste thun, welche ein schweres Cavallerieregiment leistet, und jedes schwere Regiment muß leisten, was ein leichtes leistet. Dadurch ist nun die Ausbildung eine viel schwierigere geworden, und es wird nicht möglich sein, einen Cavalleristen in weniger als 6 Monaten heranzubilden. Es kommt auf diese Weise eine Zeitperiode zum Vorschein, wo die Cavallerie zur Hälfte eigentlich aus unverwendbaren Leuten bestehen wird.

Ich wollte nur auf diese Konsequenz aufmerksam machen und sie dem hohen Hause ans Herz legen — denn die Regierung war sich dessen wohl bewußt, daß ein solcher Zustand ein sehr bedenklicher ist — damit das hohe Haus die Hand biete, um einen Uebergang herzustellen, der weit weniger bedenklich erscheint. Ich empfehle daher dem hohen Hause die Annahme der Regierungsvorlage. (Bravo! Bravo! rechts.)

Nach dem Landesverteidigungsminister nimmt der Minoritätsberichterstatler

Abgeordneter Smolka das Wort: Ein Vorredner (von der Linken) habe gesagt, daß die russische Reiterei nur 36.000 Mann reguläre Cavallerie und 100.000 Kosaken zähle. Diese Ziffern sind unrichtig und beide sind in der Wirklichkeit viel höher. Zudem ist auch der irregulären Kosaken gedacht, welche auf eine beliebige Stärke gebracht werden können. Wenn also gesagt wird, daß in der Stärke der russischen Cavallerie keine Gefahr für uns liege, so kann ich mir nur folgende Gründe dafür denken: Entweder hat man kein Verständniß für die allereinfachste Pflicht eines Staatsmanns solchen Verhältnissen gegenüber, oder man denkt sich, Oesterreich sei so mächtig und unüberwindlich, daß es die Machtverhältnisse anderer Staaten nicht zu berücksichtigen braucht, oder man hat Oesterreich aufgegeben (Sehr gut! rechts) und denkt sich: schade um jeden Kreuzer, es nützt so nichts.

Man hat gesagt, für Oesterreich sei keine Gefahr da, und aus diesem Grunde braucht man keine Anstrengungen zu machen. Man hat sich in dieser Beziehung auf die Aeußerungen des Herrn Reichskanzlers berufen, welcher in Bezug auf die äußeren Verhältnisse beruhigende Aufklärungen gegeben habe, und hat da besonders das freundschaftliche Verhältniß mit Deutschland betont. Nun, ich war dabei und habe diese Erklärungen ebenfalls entgegengenommen und habe auch wahrgenommen, mit welcher großer Befriedigung die geehrten Herren des Aus-

Seufzeton.

Der Klosterhof.

1374—1869.

Eine Novelle aus Krain.

1. Ein „Sommernachtstraum.“

Es war eine warme, würzige Sommernacht im Juni. Der Mondenschein rieselte wie ein lauer Silberregen von dem sternbesäeten Himmel, an welchem es funkelte und schimmerte, als hätte man alle Perlen und alles Edelgestein, das auf Kronen und um den Hals schöner Frauen Blitze sprüht, mit vollen Händen an dem saphirnen Gewölbe verstreut. Im Walde, den ich durchschritt, glitzerte es und stob lichte Funken, und durch die mächtigen Eichenstämme, denen der Bast gleich silbergrauen Werten niederhing, drängte sich zuweilen heimlich ein schimmernder Strahl, ein leichter, lockerer Geselle, und hüpfte fest auf dem moosigen Grunde weiter, um einer Blume drunten ans pochende Herzchen zu sinken: denn das duftete gar so heiß und sinnebestrickend, es war, als ob ein leises Athmen und Seufzen durch die dämmernde Stille der Wildniß zöge, ein Hauchen, wie der erste Athemzug der tausend und tausend Blüten, die der Zauber der Mondnacht aus ihrer Ruospenhülle hervorgeschmeichelt.

Auch mich hatte dieser Zauber ins Freie gelockt, und so war ich denn aus dem Dörfchen, in welchem ich seit einigen Tagen für den Sommer mich angehebelt, hinausgeschritten nach den grünen Hügeln, zu deren

Füßen es liegt, und durch die rebenumrankten Lattengänge zwischen den Weinbergen, aus denen es so wonnig duftete, wie nach jungem Wein, empor in den Wald hinein. Am Rande des Gehölzes, in den Gebüsch, schlugen die Nachtigallen, und in ihr Schmettern scholl vom Dorfe herauf das heisere Bellen der Hunde oder das Knirschen eines Lastwagens auf der Fahrstraße, das allmählig in der Nacht verhallte.

Zwischen den Stämmen wurde es lichter, und als ich auf den Weg, der längs des Waldes wie in einer natürlichen Allee hinführte, hinaustrat, öffnete sich der Ausblick; überrascht sah ich hin; hieher zu gelangen, hatte ich am wenigsten erwartet. In der kurzen Zeit, die ich in der Gegend zugebracht, hatte man mir von dem Schlosse da unten, von seinen Bewohnern so vielerlei geheimnißvolle Andeutungen gegeben, so viel der widersinnigsten Märchen erzählt, daß für mich ein Duff von Romantik und Abenteuerlichkeit über diesem Thalgrund schwebte. Man konnte aber auch kaum ein eigenthümlicheres Stück Erdboden finden, als das hier dem düstern Wilde zum Rahmen diente. Von den steilen Abhängen des Gebirges, welches die Grenze gegen das benachbarte Kronland bildet, hing ein dichter Waldbestand dunkler Fichten und Föhren nieder, zu beiden Seiten des Thalgrundes hervortretend, gleich den zwei Scheeren eines Riesenkrebse, zwischen denen eine wüste Masse altergrauer, verwitterter Mauern zum Himmel ragte, seltsam umspielt vom Mondlicht, das wie vergossenes Quecksilber in den Pfützen eines halbausgetrockneten Fischteiches blinkte, der von Weiden umstanden, zu Füßen des Schlosses lag. Rechts erstreckte sich eine Waldwiese tief hinein in die Bäume.

In diesem Augenblicke schlug ein Hund in meiner Nähe an, es raschelte durch die Büsche und ein großer Neufundländer sprang mit einer Heftigkeit an mir hinauf, als wollte er mich zu Boden werfen. Ich machte einen Schritt vorwärts, er aber drängte sich dicht an meine Seite, indem er den Kopf schnaufend und knurrend an mir rieb. Zugleich rief er: „Antonio!“ — Es war eine Stimme von so tiefem, melodischem Klang und solcher Fülle, daß ich unwillkürlich stehen blieb. Den schmalen Pfad von der Wiese herauf kam ein Mädchen; wie ein Strom von Milch ergoß sich das Mondlicht um die schlanke Gestalt, die im knappen Nieder und hochgeschürzten Röckchen zierlich und doch kräftig daherschritt; sie trug das Gewehr, das sie am Laufe gefaßt hielt, über der Schulter, um die eine Fluth dunkelblonder Locken wälzte: es war ein wunderbarer Anblick.

„Antonio!“ — rief sie noch einmal und hielt horchend inne; ich trat rasch aus dem Waldesschatten und zog grüßend meinen Hut; ich stand ihr ganz nahe. Sie hatte im ersten Augenblicke der Ueberraschung die Flinte ergriffen, ihre schwarzen Augen leuchteten in einem unsagbaren bläulichen Feuer, die Lippen, fest aufeinandergepreßt, bildeten einen schmalen rothen Streif auf dem klaren marmorbleichen Gesichte, dessen Stirne sich in leichte Falten zog. — „Zurück, Pluto!“ gebot sie dem Hunde, und ließ die Flinte sinken.

„Entschuldigen Sie, Fräulein, wenn ich — aber —“
„Sie wollen sagen: ich hätte es nicht erwartet, ein junges Mädchen so und zu dieser Stunde hier draußen zu treffen. Nicht wahr?“
„Ich gestehe —.“

schusses diese Erklärung aufgenommen haben, besonders, was die freundlichen Beziehungen zu Deutschland anbelangt, worin man einen Schirm und eine Gewähr für die Sache Oesterreichs gefunden zu haben glaubt. Ich möchte aber erinnern, daß der Herr Reichskanzler auch etwas von einer gewissen Assurance gesagt hat, welche denn doch nothwendig sei und welche Anschauung ich für sehr staatsmännisch halte.

Man hat gesagt, Oesterreich drohe gar keine Gefahr und Oesterreich brauche in Bezug auf die Instandhaltung seiner Wehrkraft nichts zu thun.

Ich halte es für meine Pflicht, gegenüber diesen Anschauungen eine ernste Meinung hier in diesem h. Hause auszusprechen, damit ich sagen kann: „Dixi et salvavi animam meam.“

Es sind jetzt 170 Jahre her, als der Kurfürst von Brandenburg die Königskrone aus der Hand des deutschen Kaisers Leopold I. empfing. Friedrich II. war die Seele der gegen Oesterreich zu Stande gekommenen Coalition und er setzte sich zum Zwecke, Oesterreich aus Deutschland zu verdrängen und zu zertrümmern. Dieselbe feindselige Haltung fand auch nachmals statt in dem österreichisch-türkischen Kriege. Es brach die französische Revolution aus, Oesterreich und Preußen standen vereint dem gemeinschaftlichen Feinde gegenüber. Man hätte glauben sollen, daß jetzt jede Rivalität geschwunden sei. Dem war aber nicht so und es war das stete Bemühen Preußens, Oesterreich consequent zu schwächen und zu isoliren. Es kam die heilige Allianz. Auch damals fand die feindselige Absicht nicht ihr Ende.

Was soll ich Ihnen meine Herren, von den letzten Tagen sagen? Ich nenne nur die Namen: Olmütz, Frankfurter Fürstentag, Königgrätz, und Sie haben Gelegenheit genug, die Gesinnung Preußens gegen Oesterreich kennen zu lernen, wie sie nicht anders ist und nie anders sein wird. Man will als Beweis des Gegentheils die reichskanzlerischen freundschaftlichen, Decembernoten anführen. Aber, meine Herren, im Reiche der Gottesfurcht und der edlen Sitte nimmt man es nicht so genau mit Noten, wie man es auch nicht so genau mit abgeschlossenen Verträgen hält, wie z. B. mit den Abmachungen bezüglich Schleswig-Holsteins und dem Prager Frieden. Oesterreich ist aus Deutschland verdrängt und das zu seinem Glücke.

Aber damit ist nur ein Theil des Programms in Erfüllung gegangen, Preußen kann auf halbem Wege nicht stehen bleiben. Ein Staat, welcher seine geschichtliche Mission verfehlt oder ihr untreu wird, läuft Gefahr, selbst zu Grunde zu gehen. Man möge sich nicht vielleicht auf das persönliche Freundschaftsverhältniß der jetzigen Machthaber berufen. Ich neige mich der Ansicht derjenigen Geschichtsphilosophen zu, die den Satz vertheidigen, daß die persönlichen Eigenschaften der Machthaber im ganzen Entwicklungsang der Geschichte der Menschheit gar nichts gelten.

Ich will nicht auf die Gesinnungen eines anderen Nachbarstaates von Oesterreich hinweisen, die vielleicht noch viel mehr Gefahren für Oesterreich in ihrem Schoße bergen. Sie werden sagen: Da hilft nichts, man lege die Hand in den Schoß. Nein meine Herren! Oesterreich hat Vieles zu thun und soll Vieles thun, wodurch es drohende Gefahren siegreich wird abwenden können. Man mache einmal der Zerfahrenheit und Unstätigkeit der Zustände ein Ende, man befriedige einmal die gerechten Ansprüche der Königreiche und Länder und ihrer Völker. (Sehr gut! rechts.) Man mache Frieden mit seinen Völkern. Man sichere die fortschrittliche Entwicklung des Verfassungslebens auf allen Gebieten in freiheitli-

cher Richtung. Und in diesem Sinne, glaube ich, wird das hohe Haus nicht anstehen, dem Antrage der Minorität des Ausschusses beipflichtend zu votiren. (Beifall rechts.)

Hierauf spricht der Berichterstatter der Majorität Dr. Banhaus. Er weist nach, daß man es nicht immer zu glauben braucht, wenn die Regierung für die Armee etwas als unumgänglich nothwendig bezeichne. Dergleichen geschehe in der Delegation stets und doch lasse die Regierung immer mit sich handeln. Man würde durch die Vorlage die Landbevölkerung sich zum Feinde machen, aus welcher sich zum größten Theile die Cavallerie rekrutirt. Der Landbewohner würde mit Recht sagen, wie kommt es, daß ich, der ich so viele Grundsteuer zahle, meinen Sohn um ein Jahr zwangsweise länger dienen lassen soll, als ein Aenderer, da ich ihn doch auf dem Felde so nothwendig brauchte? (Bravo! links.)

Es wird nunmehr über den Reichbauer'schen Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung abgestimmt. Derselbe wird abgelehnt. Dasselbe ist der Fall mit dem Minoritätsantrag.

§ 1 wird hierauf nach den Anträgen der Majorität des Ausschusses angenommen. Zu § 2 spricht.

Abg. Graf Kalnoky: Um die Reservisten, wenn auch nicht in genügender Anzahl, so doch eher zum freiwilligen Dienste zu bewegen und reichlicher zu entschädigen, stelle ich den Antrag, daß im § 2 den zur activen Dienstleistung herangezogenen Reservisten diese Dienstleistung auf ihre Reservepflicht statt doppelt, dreifach anzurechnen ist. — Dieser Antrag wird bei der Abstimmung angenommen. — 3 und 4 so wie der Titel und Eingang des Gesetzes werden ohne Debatte genehmigt.

Zu der vom Ausschusse beantragten Resolution, daß nämlich die Reservisten der Cavallerieregimenter, welche nicht freiwillig fortzudienen wollen, unverweilt aus der activen Dienstleistung entlassen werden sollen, ergreift das Wort

Abg. Graf Kalnoky: Ich habe schon nachgewiesen, daß die sofortige Entlassung der Reservisten vom militärischen Standpunkte eine Sache der Unmöglichkeit ist, und gerade diese Unmöglichkeit verlangt die Resolution. Es ist nicht meine Sache, Versäumnisfehler der Regierung zu entschuldigen; aber ich werde nicht aus Opposition gegen das Ministerium zur Schädigung oder Schwächung der Armee die Hand bieten. Ich stimme daher gegen die Resolution.

Berichterstatter der Majorität Dr. Banhaus: Ich will dem Vorredner gegenüber nur bemerken, daß weder im Berichte, noch in der Resolution irgend etwas enthalten ist, was einer Recrimination gegen die Regierung ähnlich sähe. Die Resolution ist nur eine Auforderung an die Regierung, daß, weil bis jetzt ein ungezügelter Zustand besteht, diesem für die Folge ein Ende gemacht werde. Die Resolution wird sodann vom Hause angenommen.

Es wird sogleich zur dritten Lesung geschritten und das Gesetz als Ganzes genehmigt.

Abg. Ritter v. Chlumetzky: Ich erlaube mir mit Rücksicht auf die Dringlichkeit des Gegenstandes zu beantragen, daß der Bericht des Finanzausschusses, welcher heute erst vertheilt wurde und die Regierungsvorlage hinsichtlich der Forterhebung der Steuern und Abgaben im Monat Juli betrifft, auf Grundlage des § 14, Alinea 6 der Geschäftsordnung sogleich in Verhandlung genommen werde.

Das Haus schließt sich diesem Antrage an und

wird der betreffende Gesetzentwurf sodann ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung zum Beschluß erhoben.

Hierauf wird die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung Dienstag den 27. d.

Politische Uebersicht.

Salzbach, 27. Juni.

Zu Bezug auf die Mission des Fürsten Hohenlohe in Rom reproducirten wir gestern eine Mittheilung der „Bohemia.“ Heute meldet das „N. Br. Tgl.“ im selben Sinne, daß die Curie von Wien aus nicht im Zweifel gelassen worden, daß sie aus der, lediglich der Person Pius IX. geltenden Mission des Fürsten Hohenlohe keinerlei politische Schlüsse ziehen dürfe. Fürst Hohenlohe hat nach der eben citirten Quelle erklärt, daß von irgend einer Intervention Oesterreichs keine Rede sein und auch von den Gesetzen nicht abgewichen werden könne, welche behufs Feststellung der Beziehungen zur Kirche geschaffen worden.

Nach der Mittheilung eines Wiener Blattes vereinigen sich die polnischen Mitglieder der reichsräthlichen Delegation mit den Tirolern und Slovenen zu einem Club, der mit dem Namen „der autonomistische Club“ getauft werden soll. Die Mitglieder dieses neuen Clubs sollen jedoch nicht verbunden sein, sich den Beschlüssen desselben solidarisch zu unterwerfen und ist es den Einzelnen freigestellt, im Plenum auch gegen den Clubbeschuß zu stimmen.

Das ungarische Amtsblatt publicirt die königlichen Handschreiben in Betreff der Demission Gorove's und der Ernennung Tisza's zum Communicationsminister. Der scheidende Minister wurde durch die Verleihung des Leopoldordens und der geheimen Rathswürde ausgezeichnet.

Wie der Wiener „Pr.“ aus Agram gemeldet wird, loben die nationalen Journale im Allgemeinen die bisherige Provinzialisirung und tadeln bloß den Modus derselben.

Unter dem Titel: „Die Wiener Casinos und der Föderalismus“ bringt der „Oesterr. Volksfreund“ in seiner letzten Nummer eine heftige Philippika gegen die Feudal-Clericalen, welche die „Katholisch-Politischen“ mit aller Gewalt zum Föderalismus bekehren wollen und dadurch die Casinos, diese „mühsam gebauten Nester“ zu Grunde richten. Das Organ des Cardinal Rauscher fordert die Casinos auf, rundweg zu erklären: „Wir wollen im Casino nichts wissen vom Föderalismus“ und führt in der langen Reihe der für eine solche Erklärung vorgebrachten Gründe keine geringere Autorität als Pius IX., den „Unfehlbaren“ selbst auf.

Durch die jüngste das Passvisa betreffende Anordnung der französischen Regierung ist das im Jahre 1866 mit derselben getroffene Uebereinkommen Oesterreichs, wonach beiderseits der Bistawang und die Bistawe aufgehoben wurde, außer Kraft gesetzt. Sämmtliche k. und k. Vertretungsbehörden wurden daher Seitens des Ministeriums des Aeußern angewiesen, als Reciprocitäts-Maßregeln den französischen Nationalen, welche darum einschreiten, daß Passvisa zur Reise nach der österreichisch-ungarischen Monarchie zu ertheilen und dafür dieselbe Gebühr, mit denselben Erleichterungen einzuhoben. Die allgemein abgeschaffte Passrevision an den Grenzen der österreichisch-ungarischen Monarchie ist aber nicht wieder eingeführt.

In München spricht man von neuen Vermittlungsversuchen, welche Cardinal Antonelli an Professor Döllinger in den letzten Tagen durch den Breslauer Pro-

Ein leiser Hohn kräuselte ihre Lippen.

„Sie haben Recht; ich bin ein Weib, und doch hat ein Mann allein das Recht, diese Mondnacht wundervoll zu finden, ihn allein darf das Rauschen der Brunnen und Baumkronen entzücken.“ — sie warf die Locken unmutig aus der Stirne. „Wir zehren an dem R. stehen dessen, was uns gültige Träume mitleidvoll in das stille Kämmerlein senden.“

„Sie mißverstanden mich, Fräulein!“

Um die Biegung der Straße klangen schwere Tritte und ein Knirschen und Harschen im Sande, wie das von schwerbejohlten Bauernstiefeln.

„Vielleicht finden Sie für die schwärmerische Mondnacht einen passenderen Begleiter.“ rief sie lachend, „gute Nacht!“ Damit warf sie das Gewehr über die Schulter und schritt rasch dem Schloßthore zu. Ich sah ihr mit getheilten Gefühlen nach. Was war das? Ein Wesen, zauberhaft schön, von fast dämonischem Reiz, so eigengeartet; ist es der wahre Ausdruck ihres Charakters, ihrer Individualität, oder ist sie eine jener Dugendemancipirten, wie sie die moderne Novelle kennt, bei denen Dasjenige Princip heißt, was nichts anderes ist, als die jeweilige Aeußerung ihrer Sinnlichkeit oder ihres Eigensinnes?

Indessen kam hinter den Bäumen ein seltsam kleines, huzzeliges Männchen hervor; die Füße stakten in unförmlichen plumpen Schuhen, in die ein paar Strümpfe verflocht und verwittert, mündete, welche wohl ehemals blank gewesen sein mochten. Die dünnen Spindelbeine, deren Knie eine höchst bedenkliche gegenseitige Freundschaftszuneigung gefaßt haben mußten, denn sie waren eng aneinandergedrückt, während die Füße weitspurig

auseinanderwendelten, umflunkerten lederne Kniehosen, auf die der eine Armel eines kurzen Camisols herabhing. Das Gesicht, in dessen Falten und Fältchen es zuckte und witterte, wie Wetterleuchten an heißen Sommerabenden, beschatteten die breiten Krempe eines Filzhutes, der zugleich die Brücke zwischen dem Hinterkopfe und dem Hocker bildete, dessen schwere Bürde Gott auf seine Schultern gelegt. Und so die Hände auf dem Rücken verstränkt, humpelte er dahin, schwankend wie ein Schiff im Sturme, murmelnd und brummend, denn seine Kinnladen, bestanden mit Stoppeln weißen Bartes, arbeiteten wie zwei Mühlsteine rastlos übereinander.

„Guten Abend, Mann!“ sagte ich, auf ihn zutretend.

Die Wirkung dieser Worte war unbeschreiblich; das Männchen zuckte zusammen, wie vom Blitze getroffen, und wäre unfehlbar zu Boden gestürzt, hätte ich ihm nicht unter die Arme gegriffen.

„Heilige Christumutter!“ jammerte er mit einer wahren Kinderstimme: „Ach, ach! — Gelobt sei Jesus Christus!“

„Amen,“ erwiderte ich.

„In Ewigkeit! — Ach, was habt Ihr mich erschreckt, Herr! Ich zittere am ganzen Leibe. — Was, zum Teufel! treibt Ihr Euch da herum in der Nacht, wie eine Seele, die nach Erlösung sucht und nicht eingehen kann in die selige Ewigkeit? was? im Präwalder Gehölz! wißt Ihr nicht, daß das Feuerroß durch die Wälder jagt, und die Männer drinnen herumwandeln ohne Kopf, und Denjenigen zerreißen, den sie sehen? — Ach, ach!“ — schluchzte das Männchen, „ich fürchte mich! ach, ich fürchte mich! — Hohaha!“ lachte er laut auf:

„Seht Ihr nicht, was der Mond heruntergrinst und Gesichter schneidet? die Frage die! Wenn ich ihn mit einem Sprunge erreichte, ich wollte ihn herunterreißen, und dann läge er unten in den Pfügen dieses schmutzigen Froschsumpfes!“ Dabei macht er mit beiden Beinen einen Sprung in die Höhe, daß der Straßenstaub aufwirbelte.

Wir gefiel das groteske Männlein gar wohl und ich schloß mich ihm an. Er ginge nach Hause, sagte er, in's Gebirg hinauf, da wohne er; da er jünger und bei Kräften gewesen, war er Holzhauer; jetzt sei er alt und hüte einige Ziegen, die ihm Leute hinaufgaben, über den Sommer. Nun er in's Dorf müssen, hatte er in der Schänke mit einem Schlückchen sein sterblich Theil zu der schweren Reise gestärkt, seine Seele aber hüteten alle Heiligen, die er anrief, so viele ihrer im Kalender stehen; zumeist, da uns der Weg den Damm am Fischteiche entlang führte, beim Schlosse und der Mauer vorbei, die diesem als Umzäunung diente, in welche die Zeit schon manche Lücke gerissen, und da ich ihn nach dem alten Gemäuer und dessen Bewohnern ausforschte. Ich wußte, es wäre vor Zeiten ein Karthäuserkloster gewesen und hieße noch jetzt im Munde des Volkes der „Klosterhof.“ Fener nickte eifrig und mahlte mit seinen Kinnbacken. „Ja, das war's! das war's! Und da liegt noch viel darin Goldes und edlen Gesteins, das die Mönche vergraben in der Kirche unter dem Hochaltar, als sie fort mußten unter unserem großen Kaiser Josef. Da liegt nun unten, und ein schwarzer Hund mit tellergroßen Augen, wie Feuerkohlen, sitzt darauf und hütet den Schatz gegen jeden, der in die Nähe kommt, ihn zu heben.“ (Fortsetzung folgt.)

ffessor Dr. Lämmer gelangen ließ; Döllinger soll jede Verständigung mit Rom entschieden abgelehnt haben.

Der König von Italien wird am 1. Juli in Rom unter Anderm auch die Gesetze über die Armeereorganisation, über die Gotthardbahn und die Parlamentsvertretung unterzeichnen. — Vom Ministerium des Auswärtigen wird am 1. Juli nur das Cabinet in Rom sein, die übrigen Bureauz desselben siedeln bis zum 1ten August über.

Aus London wird der „N. Bztg.“ berichtet, daß gegenwärtig in Ghiesburt ein sehr starker Verkehr imperialistischer Agenten stattfindet und es sich zunächst um die Beeinflussung der in Frankreich bevorstehenden Neuwahlen handelt. Der Gedanke, den Prinzen unter der Regentenschaft der Kaiserin auf den Thron zu setzen, ist gänzlich aufgegeben. Der Kaiser ist alleiniger Präbident und er wird sehr bald an die französische Nation appelliren. Die Bonapartisten rechnen zuversichtlich auf den Erfolg eines neuen Plebiszits.

Locales.

Generalversammlung der Laibacher freiwilligen Feuerwehr

am 25. Juni im Rathhause.

Den Vorsitz der ziemlich gut besuchten Versammlung führte Herr Feuerwehrrath Oberlet; als Vertreter der Behörde war der erste Magistratsrath Herr Guttman anwesend.

Aus dem vom Schriftführer vorgetragenen Bericht über die Zeit seit Entstehen des Vereines bis Ende v. J. ersahen wir zunächst, daß Gemeindevertretung und Magistrat von allem Anfang an die Bildung des Vereines nach besten Kräften förderten und mit größter Munificenz, sobald das Inslebentreten der Feuerwehr gesichert war, Löschapparate im Werthe von 4553 fl. beschafften und zur Verfügung stellten. Aber nicht nur das allein: der löbliche Magistrat betrieb auch zur Ausbildung der Vereinsmitglieder in Handhabung der Geräte und richtigem Vorgehen im Falle eines Brandes noch Herrn Kurgisch aus Klagenfurt hieher, der denn auch binnen kurzer Zeit eine hinreichende Anzahl Feuerwehrmänner so weit ausbildete, daß sie als Instruktoren für die übrige Mannschaft befähigt erschienen.

Am 18. Mai vor. Jahres wählte der Verein endgültig seinen Ausschuß und trat somit thätlich ins Leben. Mit diesem Momente wandte sich dem edlen Streben der freiwilligen Feuerwehr auch die öffentliche Theilnahme zu, und von allen Seiten gingen Spenden für Vereinszwecke ein, die in Summe die Höhe von 1183 fl. erreichten; der in solcher Weise neuerdings bethätigte Wohlthätigkeitssinn unserer Mitbürger ermöglichte es, daß der Verein trotz großer finanzieller Anforderungen die Summe von 600 fl. fruchtbringend anlegen konnte. Einen nicht unbedeutlichen Theil der Ausgaben veranlaßten die Beistellung von Blusen und Klappen für arme Kameraden und die Anschaffung mancherlei notwendiger Gegenstände, so wie die unausweichlichen Gründungskosten.

Glücklicherweise blieb unsere Stadt während des vergangenen Jahres von Feuersbrünsten verschont und die Feuerwehr hatte eigentlich nur einmal Gelegenheit, ihre hilfreiche Thätigkeit zu entfalten; außerdem rückte sie in genannter Zeit noch zu drei anderen Feuern aus, ohne jedoch weiter eingreifen zu müssen, und hielt vier Hauptübungen ab. Während der Theatersaison bezog allabendlich eine Abtheilung die Feuerwache im Theatergebäude. Der Mannschaftsstand ist stets wachsend und beläuft sich gegenwärtig auf circa 200. Ein Nachweis über die Theilnahme der Mitglieder an den fortgesetzt stattfindenden Uebungen lag leider nur seitens der Steigerabtheilung vor; der sehr detaillirte Ausweis ergibt, daß 71% deren Mitglieder zu den Uebungen oder beim Feuer erschienen. Nur zu leicht erlahmt der Anfangs so rege Eifer, besonders wenn derselbe nicht hin und wieder durch wirkliche ernste Thätigkeit angefaßt wird; dem vorzubeugen, haben die Steiger sowohl als die Spritzenabtheilung freiwillig Geldstrafen für Saumselige eingeführt.

Der Bericht wurde zur Kenntniß genommen und zwei Revisoren der Rechnungen und der Kasse gewählt. Sodann gelangten die übrigen Gegenstände der Tagesordnung zur Verhandlung.

Der Antrag auf Aenderung der §§ 3 und 6 der Statuten, zufolge welcher auch der Schriftführer, die beiden Spritzenmeister und die Adjutanten Mitglieder des Ausschusses werden und die letztern zu dem Ende nicht mehr vom Hauptmanne, sondern von der Generalversammlung ernannt werden, wurde angenommen.

Ein Antrag auf Beschaffung eines geeigneten Locales zur Aufbewahrung der Rüstungen und Abhaltung allnächtlicher Feuerwache ward in seinem letztem Theile ganz abgelehnt und entfiel im ersteren aus dem Grunde, als Herr Magistratsrath Guttman erklärte, das gewünschte Lokal werde mit Michaeli d. J. frei und dann dem Vereine übergeben werden.

Herr Tordy brachte nun den Antrag ein, die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr möchten einen selbstständigen Kranken- und Beerdigungsverein gründen. Er wies ziffermäßig die Möglichkeit des Gedeihens eines solchen Vereines bei dem wöchentlichen Beitrage von 5 kr. pr Kopf nach. Der Antrag fand lebhaften Anklang und wurde

sofort ein Ausschuß bestimmt, die Statuten, welche der Antragsteller ausgearbeitet hatte, zu überprüfen und nächsten Sonntag einer einzuberufenden Generalversammlung vorzulegen.

Die bisherigen beiden Spritzenleitmänner hatten ihre Stellen niedergelegt und die nunmehr folgende Ersatzwahl ergab als Spritzenleitmann Herrn Schlossermeister Achtschin, als dessen Stellvertreter Herrn Kaufmann Schantel. Hiedurch wurde die weitere Wahl eines Spritzenmeisters, welche auf Herrn Külsdorf, und eines Vertrauensmannes des Vereines, welche auf Herrn Küting fiel, nothwendig. Ins Ehrengericht wurde Herr Klemen z gewählt, als Adjutant Herr Schulz.

Der Leitmann der Schutzleute, Herr Ehrfeld, legte, da er in der fortgesetzt mangelhaften Theilnahme dieser Abtheilung an allen Vorgängen innerhalb des Vereines ein Mißtrauen gegen sich erblicken zu sollen glaubte, seine Stelle ebenfalls nieder. Eine Neuwahl konnte nicht stattfinden, da die statutenmäßig erforderliche Anzahl von Schutzleuten nicht anwesend war. Die Versammlung sprach auch ihr Bedauern über Herrn Ehrfelds Rücktritt aus und ermächtigte den Hauptmann, denselben wenn möglich rückgängig zu machen. Sonach wurde die Versammlung geschlossen.

Wie schon Eingang erwähnt, hat der löbliche Magistrat durch sofortige Beistellung entsprechender Löschgeräte in liberalster Weise die Zwecke der Feuerwehr gefördert; auch im weiteren Verlaufe war derselbe durch Nachschaffung von Ausrüstungsgegenständen für Steiger und Spritzenleute, von Wasserkrufen, einer zweiten großen Leiter, von Hacken, Schaufeln u. dgl., durch Herstellung von Zugängen zum Laibachflusse u. s. w. bestrebt, ein wohlausgerüstetes, den voraussetzlichen Anforderungen nach Möglichkeit gewachsenes Feuerlöschcorps zum Schutze der Stadt zu schaffen. Möge daher auch der mit so lebhaftem Mitgefühl bei seinem Entstehen begrüßte und seither stets thätig unterstützte Verein das in ihn gesetzte Vertrauen auch fortan rechtfertigen und seiner freiwillig übernommenen Aufgabe zum Wohle seiner Mitbürger allezeit gerecht werden.

(Für das öffentliche Baden) ist auch dieses Jahr, wie bisher, der Gradacabach ober der Kolesjemühle an der sogenannten Talavan'schen Wiese bestimmt. Dies wird mit dem Besitze zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß andern Orts öffentlich nicht gebadet werden darf, und daß das Baden nur in anständiger Verhüllung gestattet ist.

(Zur Gründung des Kranken-Unterstützungs- und Beerdigungs-Fondes für Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr in Laibach) hat Herr Nikolaus Rudholzer einen Beitrag von 5 fl. gespendet.

(Militärveränderung.) In die nicht active Landwehr wurde übersezt: Der Oberlieutenant Vincenz Freiherr v. Liebenberg des 79. Inf.-Reg. Eingetheilt wurde zur Pulverfabrik zu Stein der Hauptmann 1. Klasse Karl Kowarz vom 1. J. A. R. (verbleibt zugetheilt beim Artillerie-Depot im Arsenal in Wien).

(Zur Nachahmung.) Wie aus Oberkrain mitgetheilt wird, hat der Herr Pfarrer von Karnervellach, Valentin Plemel, in Folge des Unglücksfalles, der im vergangenen Jahre den Jäger Anton Klinar getroffen, heuer das Schießen mit Pöllern am Frohnleichnamsfeste verboten.

(An Döllinger) ist aus Aßling in Oberkrain eine Anerkennungsadresse mit vielen Unterschriften abgegangen.

(Der Urtheilsspruch im Proceß Domenig) wurde gestern gefällt: Andre Domenig wird des Verbrechens des Betruges, der Veruntreuung und der schuldhaften Erida schuldig erklärt und zu sechs Jahren schweren Kerkers, verschärft durch Fasttage, verurtheilt. — Frau Emilie Domenig und Josef Domenig werden des Verbrechens des Betruges und der Veruntreuung ebenfalls schuldig erklärt und zu je zwei Jahren schweren Kerkers, verschärft durch Fasttage, verurtheilt. — Johann Schmidl wird schuldig erklärt. Sämmtliche Verurtheilte meldeten sowohl gegen die Schuldigerklärung als gegen das Strafmaß die Berufung an. Gegen die Schuldloserklärung des Joh. Schmidl meldete der Staatsanwalt die Berufung an.

Eingefendet.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalesciere du Barry zu widerstehen und beseitigt dieselbe ohne Medicin und Kosten alle Magens-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athems-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutaufliegen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. Anszug aus 72.000 Certificaten über Genejungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 58782.

Tyrnan, 10. Mai 1869.

Ich litt lange an Appetitlosigkeit und Erbrechen nach dem Essen. Ihre vortreffliche Revalesciere hat das Erbrechen gänzlich gehoben und meinen Appetit hergestellt. Meine Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit Ihrer Revalesciere veranlaßt mich, dieselbe andern Leidenden bestens anzurathen.

Carl Berger.

Certificat Nr. 62914.

Weslan, 14. September 1868.

Da ich jahrelang für chronische Hämorrhoidal-Leiden, Leberkrankheit und Verstopfung alle mögliche ärztliche Hilfe ohne Erfolg angewendet, so nahm ich in Verzweiflung meine Zuflucht zu

Ihrer Revalesciere. Ich kann dem lieben Gott und Ihnen nicht genug danken für diese köstliche Gabe der Natur, die für mich die unberechenbarste Wohlthat gewesen ist.

Franz Steinmann.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

Zu Blechbüchsen von 1 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. Revalesciere Chocolatée in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach Ed. Mahr, in Marburg F. Kolletzig, in Klagenfurt P. Birnbacher, in Graz Gebrüder Oberranzmayr, in Innsbruck Diechtl & Frank, in Linz Hafelmayer, in Pest Tröbl, in Prag J. Fürst, in Brünn F. Eder, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Wir machen auf das heutige Inserat des Bankhauses **Mitral & Comp.** aufmerksam.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren **S. Steindecker & Co.** in **Hamburg** besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Lose zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhafte Betheiligung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient um so mehr das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 27. Juni. Ungarische Delegation. Generaldebatte über das Budget des Neupern. Nachdem Szedenyi die Politik des Reichskanzlers getadelt, Kemeanyi aber, Szekeny und Pulszky die Politik gebilligt, erklärt Drezy, daß die Grundideen des Pariser Vertrags unter Zustimmung Rußlands auch in der Pontusconferenz gewahrt wurden. Die Beziehungen der Monarchie zu allen Auslandsmächten seien befriedigend, entsprechend unseren friedlichen Intentionen. Zwischen der Türkei und Rußland bestehe keine solche Annäherung, die Oesterreich schenen müßte.

Wien, 27. Juni. (Tr. Z.) Das im Budgetausschusse der Reichsrathsdelegation vorgetragene Exposé Holzgethans über den Staatsvoranschlag für 1872 beziffert die Staatseinnahmen auf 309 Mill., die Staatsausgaben incl. der Quote für die gemeinsamen Angelegenheiten auf 347 Mill., das zu bedeckende Deficit auf 37 Mill. Der Finanzminister erklärt, daß die Deficitsbedeckung durch Begebung von Rententiteln stattfinden müßte, in der Weise, wie dies von der Regierung in der 60 Mill.-Vorlage vorgeschlagen worden; er weist nach, daß übereinstimmend mit den Ausgleichsbestimmungen bis incl. 1872 76 Mill. Rente zur Emission verfügbar, wovon nach Abrechnung von 28 1/2 Mill. für den Dienst von 1871 noch 47 1/2 Mill. Nominalwerth, resp. 28,850.000 Courswerth für 1872 erübrigen. Vom Deficit pr. 37 Mill. bliebe sonach nur ein Rest von 8,150.000 unbedeckt. Nach der Ausgabeberechnung, welche die verfügbare Rente für 1872 mit 56 Mill. Nominalwerth, resp. 33,780.000 Courswerth beziffert, würde der unbedeckte Deficitrest gar nur 3,220.000 betragen. Der Finanzminister hofft, die Bedeckung so geringer Reste dürfte keinen außerordentlichen Schwierigkeiten begegnen. Der Präsident bemerkte hierauf, daß die Verhandlung über das Budget des Kriegsministeriums beginnen könne. Die Budgetcommission des Herrenhauses nahm das Budget für 1871 im Einklange mit den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses an.

Paris, 27. Juni. (Tr. Z.) Die Kriegsgerichte sind noch nicht einberufen. Militärtribunale sind nach den Hafenstädten abgegangen, um die Gefangenen zu verhören. Avocat Floquet wurde in Freiheit gesetzt. Die Freiwilligen-corps Charettes und Chatelinaus wurden entlassen, die Verbungen eingestellt. Der Gesekentwurf betreffs Festsetzung neuer Steuern beantragt Wiedereinführung des Zeitungstempels von 6 Centimes für die Pariser, von 1 1/2 C. für die Provinzblätter. Gambetta soll die Candidatur in Paris angenommen haben.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 27. Juni.

5perc. Metalliques 59 25. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59 25. — 5perc. National-Anlehen 68.90. — 1866er Staats-Anlehen 99.70. — Bancaeten 780. — Credit-Actien 297.80. — London 124.25. — Silber 122.15. — S. I. Münz-Ducaten 5.87 1/2. — Napoleond'or 9.92.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 90 R. reduziert	Witterungsverhältnisse nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Pariser Linien
27	6 U. Mg.	324.63	+ 8.2	W.	schwach	ganz bew.
	2 „ N.	324.11	+ 13.3	D.	schwach	trübe
	10 „ Ab.	324.45	+ 8.8	W.	schwach	heiter

Kühler Tag. Morgenroth. Vormittags längs der Alpen gelichtet, Nachmittags Gewitterwolken, einige Regentropfen. Abends Aufheiterung. Mondhof. Das Tagesmittel der Wärme + 10.0°, um 5.0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleimayr.

Börsenbericht. Wien, 26. Juni. Die Börse begann und blieb fest. Anfangs schien sogar eine Hauffe-Bewegung in Fluss kommen zu sollen, dieselbe gerieth jedoch ins Stocken, als an der Mittagsbörse die Anzeichen einer beginnenden Geldknappheit fühlbar wurden, welche letztere mit der Anjammung von Mitteln für den Julicoupon in Verbindung steht.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staatsschuld', 'Wiener Communalanlehen', 'Actien von Bankinstituten', 'Actien von Transportunternehmungen', 'Pfundbriefe', 'Prioritätsobligationen', 'Wechsel', and 'Concurs-Ausschreibung'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 146.

Mittwoch den 28. Juni 1871.

(253—1)

Nr. 4110.

Rundmachung

Am 1., 2., 3., 4., 5., 7, 8., 9., 10., 11., 12, 14., 16., 17., 19., 21., 22., 23., 24. und 25. August d. J., stets von Morgens fünf Uhr bis Nachmittags zwei Uhr, findet seitens des in Laibach stationirten k. k. Artillerie-Regiments auf dem Uebungsplatze bei Vizmarje, in der Richtung auf den Raum unter der Bezirksstraße zwischen Untergamling und der Tschernutscher Savebrücke, ein Uebungsschießen mit scharfen Geschossen statt.

Das Betreten des Uebungsplatzes innerhalb des abgegrenzten Raumes, welcher während der Uebung durch Wisfoposten markirt sein wird, dann das Betreten der Bezirksstraße zwischen Untergamling und der Tschernutscher Brücke, wo an beiden Endpunkten gleichfalls Wisfoposten während des Feuers der Batterien aufgestellt sein werden, an den obenangeführten Tagen und Stunden wird der Bevölkerung wegen der Lebensgefährlichkeit hiemit untersagt.

Die von Parteien aufgefundene Munition ist von denselben an den k. k. Verwaltungs-Officier des 7. Artillerie-Regiments täglich Nachmittags von 3—8 Uhr auf dem Uebungsplatze beim Zielertravers gegen die vom Aerar festgesetzte Vergütung abzuführen.

Vor einer unvorsichtigen Behandlung der aufgefundenen, nicht explosirten scharfen Geschosse, die dem Finder höchst gefährlich werden können, wird Jedermann hiemit nachdrücklich gewarnt.

Laibach, am 18. Juni 1871.

Der k. k. Landespräsident für Krain:
Karl von Wurzbach m. p.

(239—3)

Nr. 3863.

Rundmachung.

Bei der von dem am 5. August 1863 verstorbenen Josef Duller von Lerchendorf angeordneten Mädchenaussteuerstiftung sind für das Jahr 1871 zwei Ausstattungsbeiträge, à 52 fl. 50 kr. ö. W., zu verleihen, welche die in gerader Linie von den Geschwistern des Stifterns, als: Mathias Duller zu Waltendorf, nun selig, Jakob Duller zu Kertina bei Kleinsack, Agnes Duller verhehelicht gewesene Enanz zu St. Michael bei Neustadt, nun selig, Maria Duller verhehelichte Duller zu Jurkendorf, und Anna Duller verhehelicht gewesene Sustersic zu Töplitz in Krain, nun selig, ehelich abstammenden, gut gesitteten und des Lesens der Landessprache kundigen Mädchen, welche sich verhehelichen, ein für allemal zu erhalten haben, wobei die seit dem Tode des Stifterns früher in den Ehe-

stand Getretenen vor den später Verhehelichten das ausschließliche Vorrecht haben.

Das Präsentationsrecht steht dem ältesten männlichen Abkömmlinge der obgenannten Geschwister des Stifterns zu.

Diejenigen, welche sich um diese Stiftung bewerben wollen, haben die mit dem Sittenzeugnisse, dem Nachweise der Lesekundigkeit, dem Trauungsscheine und dem legalen Stammbaume belegten Gesuche

bis Ende Juli l. J.

bei dieser Landesregierung zu überreichen.

Laibach, am 31. Mai 1871.

k. k. Landesregierung für Krain.

(258—1)

Nr. 830.

Auction-Verhandlung

Mittwoch den 5. Juli, um 10 Uhr Vormittags, im k. k. Strafhause wegen Herstellung einer Aufgangsstiege aus Eichenholz im Kostenbetrage von 84 fl. 81 kr. ö. W. an Zimmermannsarbeit sammt Material, wozu hiemit die Einladung ergeht.

Der Kostenüberschlag kann bei der gefertigten Strafhaus-Verwaltung täglich eingesehen werden. Laibach, am 26. Juni 1871.

k. k. Strafhaus-Verwaltung.

(251—2)

Nr. 2887.

Edictal-Vorladung.

Nachbenannte Gewerbsparteien unbekanntem Aufenthaltes werden aufgefordert, ihre Erwerbsteuerrückstände

binnen 14 Tagen

beim betreffenden k. k. Steueramte so gewiß zu bezahlen, als widrigens deren Gewerbe von Amtswegen gelöst werden:

Beim k. k. Steueramte Gottschee:

- Josef Hitaiz, Schlosser, Steuergemeinde Gottschee, Art. 329, pr. 15 fl. 11 kr.
- Johann Hutter, Schuster, Steuergemeinde Malgern, Art. 25, pr. 17 fl. 1/2 kr.
- Maria Rump, Brotbäckerin, Steuergemeinde Nesselthal, Art. 37, pr. 17 fl. 1/2 kr.
- Johann Verderber, Wirth, Steuergemeinde Nesselthal, Art. 49, pr. 24 fl. 47 kr.
- Josef Knaus, Wirth, Steuergemeinde Suchen, Art. 19, pr. 20 fl. 99 kr.
- Franz Ejanz, Schmied, Steuergemeinde Verch, Art. 1, pr. 24 fl. 92 kr.

Beim k. k. Steueramte Großplaszig:

- Anton Tomšič, Steinmey Steuergemeinde Videm, Art. 14, pr. 7 fl. 19 1/2 kr.

k. k. Bezirkshauptmannschaft Gottschee, am 22. Juni 1871.

(248—3)

Nr. 137.

Concurs-Ausschreibung.

An der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach ist die Stelle eines Musikschul-Hilfslehrers, womit der Bezug einer jährlichen Remuneration von Zweihundertfünfzig Gulden (250 fl.) ö. W. aus dem hierortigen Musikschul-fonde und die Verpflichtung zu 13 wöchentlichen Unterrichtsstunden verbunden ist, in Erledigung gekommen.

Diejenigen, welche sich um diese Lehrerstelle bewerben wollen, haben ihre an den k. k. Landeschulrath in Krain gerichteten und gehörig documentirten Gesuche, worin sie sich über Alter, Religion, bisherige Dienste, Kenntniß der deutschen und slovenischen Sprache, über ihre Lehrbefähigung überhaupt und ihre musikalischen Kenntnisse, namentlich im Violinspielen, insbesondere auszuweisen haben, bis

Ende Juli l. J.

im Wege ihrer vorgesetzten Behörde bei der Direction der Lehrerbildungsanstalt zu überreichen.

Laibach, den 16. Juni 1871.

Direction der k. k. Lehrerbildungsanstalt.

(254—2)

Nr. 5870.

Rundmachung.

Für das öffentliche Baden ist für dieses Jahr wie bisher der Gradascabach ober der Kolesje-Mühle in der Vorstadt Tirmau, an der so genannten Talavan'schen Wiese bestimmt.

Dies wird mit dem Beifügen zur allgemeinen allgemeinen Kenntniß gebracht, daß andern Orts öffentlich nicht gebadet werden darf, und daß das Baden nur in anständiger Verhüllung gestattet ist.

Stadtmagistrat Laibach, am 22. Juni 1871.

Der Bürgermeister: Deschmann.

(242—3)

Nr. 5582.

Concurs-Ausschreibung.

Bei dem Magistrate ist eine Amtsdienststelle mit einer Jahreslöhnung von 250 fl. ö. W. erledigt, zu deren Besetzung anmit der Concurs

bis 8. Juli l. J.

ausgeschrieben wird.

Diejenigen, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, haben hieran ihre Gesuche zu überreichen und sich darin über ihr Alter, über ihr sittliches Verhalten und über die vollständige Kenntniß der beiden Landessprachen in Wort und Schrift glaubwürdig auszuweisen.

Stadtmagistrat Laibach, am 13. Juni 1871.

Der Bürgermeister: Deschmann.